

## Reminiscere

Es ist ein alter und wuchtiger Text, den wir an diesem Sonntag erinnern sollen – das Weinberglied. Sie haben es eben gehört. Als Lied kann ich es mir nicht so richtig denken – wenn dann am ehesten als Ballade mit Wolf Biermanns Stimme. Zornig und verletzt, großartig irgendwie.

Es wird von einem Weinberg erzählt; in der Bibel – nicht nur hier bei Jesaja - Inbegriff des Ortes, an dem der Mensch seiner Arbeit nachgeht und seinen Lebensunterhalt verdient. Nicht alle sind Weinbergbesitzer, manche sind auch Arbeiter im Weinberg. Für die meisten gilt, dass in den Weinberg Lebenszeit, Kraft und Kreativität investiert werden muss, Energie und Schweiß, Geld natürlich auch und dass es Geduld braucht. Nie ist gewiss, ob die Mühe die erwarteten Früchte bringt.

Es gibt einen Zusammenhang zwischen Können und Ergebnis – aber zuletzt liegt es nicht in unserer Hand. Darum heißt es ja auch in Matthias Claudius' Lied für Erntedank: „Wir pflügen und wir streuen den Samen auf das Land, doch Wachsen und Gedeihen steht in des Himmels Hand“

So erlebt es auch der Weingärtner in der alten Geschichte. Er tut, was er nur kann. Er bearbeitet den Boden auf das Gründlichste, sammelt Steine und schafft sie beiseite, kauft wertvolle sorgsam gezogene Pflanzen und richtet sich ein Quartier.

Er baut sich einen Turm – vielleicht, damit wenig Bodenfläche verschwendet und versiegelt werden muss – um vor Ort zu sein und schließlich eine Kelter, um die Ernte zu verarbeiten. Dann wartet er. Und hofft. Erst auf gutes Wetter, dann auf die Weinbeeren. Aber der Weinberg trägt keine gute Frucht. Es sind schlechte Trauben, Stinklinge, habe ich in einem Kommentar gelesen.

Ein unvermuteter grausamer Ernteausfall.

Genau das, was viele Menschen jetzt erleben:

Sie haben eingekauft und in ihren Geschäften die nächste Saison vorbereitet, aber sie dürfen nichts verkaufen. Sie haben Theaterstücke ausgesucht und geprobt, aber sie dürfen ihre Kunst keinem zeigen. Sie haben gearbeitet und versucht vorzusorgen aber jetzt frisst der Verdienstaustausch die Reserve vor der Zeit...

Sie haben nicht spekuliert oder billig produziert, nicht schlampig oder lieblos gearbeitet, sie haben sich gemüht und Ernte ausgerechnet – aber es gibt keine Frucht- Eine bittere Erfahrung. Eine schwere Enttäuschung. Woran liegt das? Ist der Weinberg schuld? Das Theaterstück? Die Mode? Die Speisekarte?

Es scheint fast so – jedenfalls in dem alttestamentlichen Lied: denn der Sänger wechselt die Perspektive und nun nicht mehr von seinem Freund, dem Weingärtner, sondern von sich selbst, von seinem vergeblich vergossenen Herzblut und Schweiß, und sagt: „Nun richtet .... zwischen mir und meinem Weinberg! Was sollte man noch mehr tun an meinem Weinberg, das ich nicht getan habe an ihm? Warum hat er denn schlechte Trauben gebracht, während ich darauf wartete, dass er gute brächte?“

Richtet, zwischen mir und meinem Laden, mir und meiner Arbeit. Ein merkwürdiges Ansinnen. Was gibt es da zu richten und zu urteilen? Es gab keine gute Ernte.

Hilft da die Schuldfrage weiter? Wo soll man anfangen? Hätten wir ernsthafter damit rechnen müssen, dass auch schlechte Zeiten kommen können?

Was wäre dann die Antwort unseres Lebens gewesen?

Den Weinberg nicht mehr bebauen?

Es ist ein Moment großer Hilflosigkeit, der sich da auftut. Sie geht einher mit

Ohnmacht und Erschöpfung. Dann kommt die Wut. Keine kalte Teilnahmslosigkeit, sondern ein sehr existentielles starkes Gefühl. Auch den biblischen Weingärtner überkommt sie und er sagt:

„Wohlan, ich will euch zeigen, was ich mit meinem Weinberg tun will! Sein Zaun soll weggenommen werden, dass er kahl gefressen werde, und seine Mauer soll eingerissen werden, dass er zertreten werde. Ich will ihn wüst liegen lassen, dass er nicht beschnitten noch gehackt werde, sondern Disteln und Dornen darauf wachsen ...“

Denn es ist alles die Mühe nicht wert. Soll der Weinberg doch verrotten.

So rabiät geht es nicht immer zu. Der Gärtners, der an anderer Stelle in der Bibel des mickernden Feigenbäumchens an anderer Stelle bittet: lass es mich nochmal versuchen! Das Bäumchen ist nicht schlecht, es wird schon noch Frucht bringen! Und auch die Menschen ohne Ernte um mich herum geben nicht auf: Sie üben weiter auf ihren Instrumenten, renovieren ihre Gaststuben, gestalten ihre Schaufenster und denken sich beständig neue Arten aus, ihren Weinberg zu bebauen, ihm Früchte zu entlocken. Vielen von ihnen bedeutet ihre Arbeit mehr als nur Broterwerb.

Sie können sie nicht so einfach liegenlassen, aufgeben.

Der biblische Weingärtner offenbar schon. Er wird noch viel radikaler:

„Ich will den Wolken gebieten, dass sie nicht darauf regnen.“ Sagt er und jetzt ahnen wir: Hier spricht Gott und der Weinberg ist die „Pflanzung, an der sein Herz hing.“

Sollte Gott Grenzerfahrungen machen wie wir? Es ist ein ungewohntes und ein beunruhigendes Bild. Hier spricht ein emotionaler und verletzter Gott, der das, woein er so viel Herzblut gesteckt hat, seine Schöpfung, seine Menschen, das Volk Israel, sich selbst überlässt und alle Hoffnung begräbt.

Es ist ein enttäuschter Gott, der sich abwendet...

Kann man das verstehen? Ja, einerseits – wir wissen, dass vieles nicht gut ist unter uns. Aber andererseits: Wir sind doch da! Bereit zu hören und ihm zu vertrauen. Voller Sehnsucht nach guter Nachricht.

Was hilft uns in diesen Tagen, dass auch Gott die enttäuschte Erwartungen und gescheiterte Mühen kennt? Was hilft es, dass wir hören, dass ein liebender Gott, weil Liebe ein so starkes Gefühl ist, nicht einfach lieb ist?

Er selbst ist doch der Gärtner. Er selbst ist es, der den Weinberg geschaffen hat und es regnen lassen kann. Wenn es trotzdem keine guten Früchte gibt, wo bleibt da die Hoffnung? Muss erst Gottes Wut und Zorn vergehen, muss er erst Frieden schließen mit sich, seinem Weinberg und uns, ehe es wieder besser wird?

„Reminiscere“ heißt dieser Sonntag. **Erinnere Dich!**

**Erinnere Dich Gott an deine Barmherzigkeit!**

**Erinnere Dich an den Regenbogen und deinen Bund mit uns, deinen Segen!**

Ja, die Liebesgeschichte zwischen Gott und den Menschen ist immer gefährdet, weil wir auf Menschenweise lieben, Gerechtigkeit und Frieden küssen sich nicht, die Erde wird nicht gut gehütet – aber der Weinberg ist nur ein Weinberg, der Mensch nur ein Mensch.

Das weißt Du doch, Gott. Wo bleibt die Hoffnung? Wozu lässt Gott den Jesaja dieses Lied singen? Vielleicht wegen des offenen Endes: Der Weingärtner verkauft den Weinberg nicht. Er behält ihn. Er zürnt und wütet. Er droht. Aber er macht es nicht. Die gemeinsame Geschichte hat einen Schlag aber sie ist nicht zu Ende. Sie ist auch nicht zuende erzählt. Wir sind noch drüber. Es ist Passionszeit.

Und die Nachbarn? Mit ihren Geschäften und Restaurants, ihren Ausstellungen und all den vergeblichen Bemühungen? Es gibt keinen billigen Trost und keine einfache Antwort. Aber es

gibt Hoffnung. Wir gehen darauf zu.